

PROGRAMME UND PRIVILEGIEN

Software-Ungerechtigkeit gegen Geisteswissenschaftler an der Uni

Kann man sein Glück fassen? Windows XP Professional, Windows 7 Professional, Microsoft Access und diverse Programmier-Software – alles kostenlos zum Download. Was sich anhört wie eine Homepage zum illegalen Download von Markenprogrammen, ist in Wirklichkeit die offizielle Seite des Freiburger Uni-Rechenzentrums. Microsoft stellt die Software der Hochschule für 1500 Euro im Jahr zur Verfügung. Der Haken: Nur wer technische oder naturwissenschaftliche Fächer studiert, hat Zugriff – Geisteswissenschaftler zählen nicht zur Zielgruppe des Konzerns. In einer Stellungnahme fürs chilli gibt sich Microsoft wortkarg.

Schuld daran ist nicht das Rechenzentrum, sondern Microsoft, das seine Produkte der Uni für eine geringe Gebühr zur Verfügung stellt. Wer welche Produkte bekommt, bestimmt der Konzern selbst – und die Uni fügt sich. „Wer würde nicht etwas annehmen, was man geschenkt bekommt?“, fragt Professor Gerhard Schneider, der Leiter des Rechenzentrums. 1500 Euro zahle man pro Jahr an Microsoft, damit Tausende von Studierenden das Angebot nutzen können: Techniker, Forstwissenschaftler, Biologen, Chemiker, Pharmazeuten, Geografen, Mathematiker, Physiker, Mediziner, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftler und Kognitionswissenschaftler. Alle anderen, die ebenfalls Studiengebühren zahlen, sind ausgeschlossen – eine offenkundige Ungerechtigkeit, die auch Schneider einsieht. „Natürlich kann man nicht alle glücklich machen, aber die Alternative wäre, das Angebot ganz auszuschlagen. Und davon hätte niemand etwas.“

Seit acht Jahren hofiert Microsoft die deutschen Hochschulen schon mit diesem Service, der offiziell „Intelligence Academy“ heißt. Das Engage-



Monitor-Smiling: Nur wer nicht Geisteswissenschaften studiert, kann Microsoft-Programme kostenlos nutzen.

ment geht einher mit der rasanten Ausbreitung von kostenlosen Betriebssystemen wie Linux oder Open-Source-Programmen wie „Star Office“. Sie sind unter Informatikern beliebt und machen Microsoft somit Konkurrenz. „Man möchte die Informatiker natürlich nicht verlieren, also verschenkt man etwas“, sagt Schneider. „Man wird angelockt wie von einem Dealer: der erste Schuss ist umsonst.“

Dass der oberste Software-Beschaffer der Uni solch drastische Worte findet, mag an seiner langjährigen Erfahrung liegen. Er selbst führt die Verhandlungen, die nicht nur die „Intelligence Academy“ betreffen, sondern auch die Ausstattung aller 16.000 Geräte, die einen Internetanschluss haben – das können auch moderne Kühlschränke im Labor sein, die Alarm schlagen, wenn ihre Temperatur steigt. Der Uni-Haushalt weist jährlich einen Etat von 200.000 Euro aus. Damit werden alle Campus-Lizenzen bezahlt: vom PC im Hiwi-Zimmer bis zu den zentralen Servern. „Wir versuchen es bei vielen Firmen,

und jedes Mal muss neu verhandelt werden. Das ist ein knallhartes Geschäft.“

Bleibt die Frage nach dem Gleichbehandlungsgebot. Ist die Unterteilung in berechnete und unberechnete Studierende rechtlich überhaupt zulässig? „Bisher hat noch niemand ein Fass aufgemacht“, sagt Schneider. „Zu meiner Zeit wären wir noch auf die Barrikaden gegangen.“ In einer Stellungnahme ans Freiburger Stadtmagazin chilli gibt sich Microsoft wortkarg. Man wollte Schüler und Studenten bei der Vorbereitung auf die Arbeitswelt unterstützen, heißt es. Die „Intelligence Academy“ sei eine Reaktion auf den „Bedarf nach IT-Bildung, -Training und -Arbeitskräften“, da rund 20.000 Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt fehlten. Ob und wie viele andere Bildungseinrichtungen in Freiburg auf die gleiche Weise unterstützt werden, beantwortet Microsoft nicht. „Keine Angabe zu Vertragsverhältnissen mit anderen Institutionen“, heißt es lapidar.

Steve Przybilla

www.rz.uni-freiburg.de